

Kapitel I - Der Mond über Fae

Lena stand am Rande des Waldes und starrte in die Ferne. Der Mond, der silbern über den Bergen hing, erschien ihr heller als je zuvor. Sie wusste, dass sie bald eine Entscheidung treffen musste, aber der Gedanke daran bereitete ihr Angst. Was, wenn sie den falschen Weg wählen würde? Was, wenn sie nie zurückkehren konnte?

„Ich kann das nicht“, flüsterte sie zu sich selbst und stellte fest, dass ihre Finger zu zittern begannen. Sie faltete die Hände ineinander und atmete tief durch. Ihr ganzes Leben hatte sie hier verbracht, zwischen den Bäumen, den Wiesen, und in den verwinkelten Wegen des kleinen Dorfs, das sie ihre Heimat nannte. Aber tief in ihr drinnen wusste sie, dass sie mehr wollte. Mehr als dieses Leben, das sich immer gleich anfühlte, Tag für Tag.

„Du hast keine Wahl, das weißt du, oder?“, ertönte plötzlich eine Stimme hinter ihr. Lena drehte sich erschrocken um und sah, wie Janis aus dem Schatten trat. Seine Augen funkelten im Mondlicht, und ein schwaches Lächeln spielte um seine Lippen.

„Wieso bist du hier?“, fragte sie mit gepresster Stimme. Ihr Herz raste, doch sie versuchte, sich ihre Nervosität nicht anmerken zu lassen. Nicht vor Janis.

Der ältere Junge hatte sie immer schon fasziniert, aber auch irgendwie abgeschreckt. Es war, als hätten seine dunklen Augen ein Geheimnis, dass er niemals mit ihr teilen würde.

„Ich bin gekommen, um dir zu helfen“, sagte er und trat näher. „Du kannst nicht vor deiner Bestimmung fliehen, Lena. Egal, wie sehr du es auch versuchst.“

Sie spürte einen kalten Schauer über ihren Rücken laufen.

„Was weißt du schon über meine Bestimmung?“, entgegnete sie trotzig, obwohl sie befürchtete, dass er recht hatte. Sie konnte nicht ewig hier bleiben, in dieser Welt, die sich wie ein Strick immer enger um sie zu schnüren schien.

Janis trat noch einen Schritt näher – nah genug, dass sie den Duft seiner schneeweissen Haut vernahm. So nah, dass sie seinen Atem auf ihrer Haut fühlen konnte. „Mehr als du denkst“, flüsterte er, „und ich werde dich auf deinem Weg begleiten, ob du es willst oder nicht.“ Lena stolperte einen Schritt zurück ins Unterholz. Ein harter Widerstand stoppte ihren Fluchtversuch. Ihre Hände tasteten reflexartig nach hinten und griffen nach der rauen Rinde eines Baums.

„Ich brauche deine Hilfe nicht“, sagte sie und versuchte dabei, entschlossener zu klingen, als sie sich fühlte. „Ich habe es schon ganz allein so weit geschafft, und ich werde auch weiterhin allein klarkommen.“

Janis schüttelte langsam den Kopf. Sein Lächeln verschwand.

„Du verstehst nicht, Lena. Diesmal geht es nicht nur um dich.“ Er machte eine Pause und blickte in die Ferne, dorthin, wo die Berge den Horizont durchbrachen. „Es gibt Mächte, die du dir nicht vorstellen kannst. Und sie wissen bereits, dass du hier bist. Du bist in Gefahr. Und nicht nur du allein.“

Lena spürte, wie sich der Knoten in ihrem Magen enger zusammenzog.

„Welche Mächte? Was redest du da überhaupt?“ Ihre Stimme klang schärfer, als sie wollte, aber die Unruhe in ihr wuchs. War das alles nur ein Trick von Janis? Er hatte schon früher versucht, sie aus dem Dorf zu locken, sie in seine Pläne zu ziehen.

Nein, sprach eine Stimme in ihrem Kopf, dieses Mal ist es anders. Etwas fühlt sich anders an. Janis sah sie an, sein Blick plötzlich ernst. „Kannst du es nicht spüren? Bist du so taub? Siehst du nicht mit deinen eigenen Augen, dass der Himmel heute Nacht so anders wirkt? Es ist die Dunkelheit, die in den Bergen wohnt. Sie ist erwacht. Und sie sucht dich.“

Lena lachte nervös. Es war ein bitteres, kaltes Lachen.

„Du machst Witze, oder? Das ist irgendeine Geschichte, die du dir ausgedacht hast, um mich einzuschüchtern.“ Natürlich wusste sie von der Dunkelheit ... sie war mit den gleichen Märchen groß geworden wie Janis, die Schauergeschichten, mit denen die Erwachsenen kleine Kinder von Abenteuern am Fuß der Berge abhalten wollten. Doch Lena kannte, vielleicht sogar als einzige, den düsteren wahren Kern im Herzen diesen Märchen. Sie versuchte, ihre Angst zu verbergen, doch sie konnte den Druck in ihrer Brust nicht länger ignorieren. „Warum ich? Was sollte die Dunkelheit von mir wollen?“

„Weil du besonders bist, Lena“, sagte Janis leise. „Weil du eine Verbindung hast zu dieser Welt, die niemand sonst hat. Und weil du mit einem Fuß in der anderen Welt stehst. Du musst es doch bemerkt haben ... du siehst Dinge, die andere nicht sehen können.“

„Du glaubst ja ziemlich viel über mich zu wissen“, erwiderte Lena. „Ich bin nicht besonders, Janis, und du bist es auch nicht. Egal, wie sehr du dich mit solchen Geschichten wichtigstest!“

Falls sie Janis damit verletzt hatte, ließ er es sich nicht anmerken. Mit der gleichen kalten Miene flüsterte er:

„Die Dunkelheit wird sich deiner Kraft bedienen, um stärker zu werden.“

Lena setzte zum Protest an, doch in diesem Moment hörte sie ein Rascheln im Unterholz. „Sie drehte sich abrupt um und meinte, eine Bewegung im Schatten zu sehen. Ihre Augen, weit aufgerissen vor Schreck, suchten verzweifelt in der Dunkelheit nach dem Ursprung des Geräusches.

„Was war das?“, flüsterte sie. Sie hörte kaum ihre eigenen Worte, so laut klang das Hämmern ihres Pulses in ihren Ohren.

Janis packte ihren Arm. Seine Finger gruben sich fest in ihre Haut.

„Wir müssen hier weg“, drängte er. „Jetzt sofort.“

Doch bevor sie einen Schritt machen konnte, trat eine Gestalt aus den Büschen hervor. Lena schrie auf: Vor ihnen stand eine Frau, gekleidet in ein tiefes, schwarzes Gewand aus Seiden, ihre grauen Haare lang und voller Laub, als hätte sie gerade einen Sturm überlebt. Ihre Augen funkelten wie ein knisterndes Maifeuer, und als sie sprach, klang ihre Stimme wie das Knarren alter Äste im Wind.

„Es ist zu spät“, sagte die Frau und bleckte weiße Birkenzähne hinter blutleeren Lippen. „Die Dunkelheit hat dich bereits gefunden.“